

Inhalt

1 Positionen und Begriffe der Ethik		S. 6
1 Positionen und Begriffe der Ethik	S. 6	Jürgen Habermas: Regeln des herrschaftsfreien Diskurses S. 8
1.1 Reden wir darüber: Diskurs und Orientierung	S. 6	Jürgen Habermas: Erläuterungen zur Diskursethik S. 8
<i>Diskursethik</i>	S. 6	Harald Weinrich: System, Diskurs und die Diktatur des Sitzfleisches S. 10
1.2 Universalismus und Relativismus	S. 11	Marie-Luisa Frick: Moralischer Relativismus S. 12
<i>Relativismus: Facetten und Kritik</i>	S. 13	Seyla Benhabib: Mit vernünftigen Mitteln S. 14
<i>Ein neuer Universalismus?</i>	S. 13	Max Weber: Politik als Beruf S. 18
1.3 Verantwortung oder Gesinnung?	S. 16	Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung S. 20
<i>Verantwortungsethik vs. Gesinnungsethik</i>	S. 17	Hayden Wilkinson: »Wir sollten die Menschen der Zukunft vor Leid bewahren« S. 22
<i>Hans Jonas: ein neuer ethischer Imperativ</i>	S. 19	IWF-Chefin will mehr Verteilungsgerechtigkeit in der Welt S. 24
Fokus: Globale Gerechtigkeit	S. 23	So macht Nestlé Wasser zur Ware S. 26
<i>Antike Gerechtigkeitsdebatte</i>	S. 23	Umweltverschmutzung beim Abbau von Seltenen Erden S. 27
<i>Aktuelle Gerechtigkeitsdebatte</i>	S. 24	John Rawls: Das Recht der Völker S. 28
<i>Globale Verteilung von Ressourcen</i>	S. 25	Martha Nussbaum: Fähigkeiten als Maßeinheit für Gerechtigkeit S. 29
<i>Rohstoffe: Wasser</i>	S. 26	
<i>Rohstoffe: Seltene Erden</i>	S. 27	
<i>Ethische Verteilungsdebatten im globalen Kontext</i>	S. 27	
<i>Die Vision einer gerechteren Welt</i>	S. 29	
		Orientierung kontrovers: Ausdiskutiert? S. 9
		Orientierung kontrovers: »Longtermism« (Langsfristigkeitsdenken) S. 21
Kompetenzcheck 1		S. 32
2 Moral und Recht		S. 33
2 Moral und Recht	S. 33	Elisabeth Holzleithner: Emanzipation durch Recht? S. 36
2.1 Recht und Gerechtigkeitskonzepte	S. 33	Gustav Radbruch: Gesetzliches Unrecht und übergesetzliches Recht S. 40
<i>Arten der Gerechtigkeit</i>	S. 33	Die Weiße Rose: Flugblatt 3 S. 42
<i>Was ist Recht?</i>	S. 35	John Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit S. 43
2.2 Naturrecht und Positives Recht	S. 37	Ralf Stoecker: Todesstrafe und Menschenwürde S. 49
2.3 Recht auf Widerstand	S. 41	Susanne Boshammer: Die zweite Chance S. 50
<i>Ziviler Ungehorsam</i>	S. 43	Yannick Vanderborght, Philippe Van Parijs: Ein Grundeinkommen für alle? S. 52
2.4 Zivilcourage	S. 44	Barbara Prainsack: Arbeiten ohne Existenzängste S. 53
<i>Der Bystander-Effekt und das Prozessmodell der Hilfeleistung</i>	S. 46	Theodor Wehner: »Raus aus der Sinnfinsternis der Lohnarbeit!« S. 56
2.5 Ethische Dimensionen des Strafrechts	S. 47	Angelika Krebs: Ausverkauf des Rechts auf Arbeit? S. 56
<i>Todesstrafe</i>	S. 48	
Fokus: Bedingungsloses Grundeinkommen	S. 51	
<i>Debatte in Österreich</i>	S. 52	
<i>Ethische Einwände gegen das BGE</i>	S. 54	
<i>Das Grundeinkommen für Familienarbeit – ein feministischer Blickwinkel</i>	S. 56	Orientierung kontrovers: Vergeben und Vergessen S. 49
Kompetenzcheck 2		S. 58
3 Sport und seine Dimensionen		S. 59
3 Sport und seine Dimensionen	S. 59	Bettina Bredereck: »Im Sport erscheint die Welt oft einfach« S. 62
3.1 Erlebnisorientierte Dimension	S. 59	Selina Thaler: Angst nehmen, Leistung steigern S. 64
<i>Wozu Sport?</i>	S. 59	Cathrin Gilbert: »Mein Körper und meine Psyche sind kaputt« S. 66
3.2 Ergebnisorientierte Verpflichtung	S. 61	Frans De Wachter: Das spielerische Element des Sports S. 68
<i>Gleichheit in der Ungleichheit</i>	S. 61	Hans Lenk: Fairness – noch ein Leitwert im Leistungssport? S. 69
<i>Geschlechtergrenzen im Wettkampfsport</i>	S. 61	Ronny Blaschke: Fußball-WM 2022 in Katar S. 71
<i>Kann Leistungssport fair und frei von Diskriminierung sein?</i>	S. 62	Thomas Gremsl: Wo ist der »Spirit of the Game«? S. 73
3.3 Doping	S. 63	Stefan Haller: Die Belustigung der Massen als Grenzgang S. 74
<i>Leistung und Anerkennung</i>	S. 63	Marc Janko: Ein Leben als Profifußballer S. 75
<i>Der Kampf gegen Doping – Institutionen und Regelwerke</i>	S. 63	Nur 15 Prozent der Mädchen sind laut WHO-Studie körperlich aktiv genug S. 77
<i>Die Verbotsliste – verbotene Substanzen und Methoden</i>	S. 65	Ärzte warnen: Zu viel Sport schadet Kindern S. 77
<i>Doping und die Folgen</i>	S. 65	Charta der Rechte des Kindes im Sport S. 78
<i>Zwischen Risiko und Erfolg – Argumente in Zusammenhang mit Doping</i>	S. 66	Sport für Kinder: Warum richtiges Training und die vernünftige Dosis so wichtig sind S. 79
3.4 Fairness	S. 68	
<i>Was ist fair?</i>	S. 68	
3.5 Events und Mediatisierung im Sport	S. 70	
Fokus: Spitzensport Fußball	S. 73	
Fokus: Sport mit Kindern und Jugendlichen	S. 76	Orientierung kontrovers: Gigantomanie, Politik und Menschenrechte S. 71
<i>Bewegungsmangel versus Übermaß an sportlicher Aktivität</i>	S. 76	
<i>Richtlinien für Bewegung und Sport mit Kindern</i>	S. 78	
Kompetenzcheck 3		S. 80

4 Haltungen zum Religiösen S. 81

4.1 Atheismus und Agnostizismus, kritische Religiosität	S. 81	Baruch de Spinoza: Theologisch-politischer Traktat	S. 82
4.2 Esoterik und neue religiöse Bewegungen	S. 85	Paul Henri Thiry d'Holbach: Die widersprüchlichen Züge der christlichen Glaubensvorstellung	S. 83
Esoterik, New Age	S. 85	Richard Rorty: Antiklerikalismus und Atheismus	S. 84
Spiritualität	S. 87	Hubert Knoblauch: Vom New Age zur populären Spiritualität	S. 86
Aspekte von Religiosität und Spiritualität	S. 88	Checkliste Gefährliche Angebote	S. 89
Neue religiöse Bewegungen	S. 88	Katharina Nocun, Pia Lamberty: »In Krisenzeiten sind Menschen anfälliger für Esoterik«	S. 90
Gefährliche Angebote	S. 89	Jürgen Habermas: Glauben und Wissen	S. 93
Fokus: Von Glauben und Wissen	S. 92	Experten sehen Esoterik als Gefahr	S. 96
Über die Unterschiede von Glauben und Wissen	S. 92		
Kritischer Rationalismus	S. 94		
Astrologie und Astronomie	S. 94		
Die Freiheit, an Irrationales zu glauben	S. 95		
		Orientierung kontrovers: Alles nur Blödsinn?	S. 90
			S. 97

Kompetenzcheck 4

5 Wissenschaft und Technik S. 98

5 Wissenschaft und Technik	S. 98	Hans-Peter Dürr: Die Geister, die ich rief	S. 99
5.1 Wissenschaften und Verantwortung	S. 98	Werner Heisenberg: Physik und Philosophie	S. 103
Ethik in den modernen Wissenschaften	S. 100	Donna Haraway: Ein Manifest für Cyborgs	S. 108
5.2 Technik und Technikfolgenabschätzung	S. 102	Oliver Krüger: Virtualität und Unsterblichkeit	S. 109
Verantwortung im Bereich der Technik/Technologie	S. 104	Günther Anders: Die Antiquiertheit des Menschen	S. 111
Technikfolgenabschätzung	S. 105	Judy Wajcman: Sollen wir uns vor Robotern sorgen?	S. 112
5.3 Trans- und Posthumanismus	S. 106	Streit bei Google um eine KI, die ein eigenes Bewusstsein erlangt haben soll	S. 114
Transhumanismus und Cyborgs	S. 107	Beeinflussen Algorithmen unsere Wahlentscheidungen?	S. 117
Posthumanismus – Postbiologismus	S. 109	Wie China seine Bürger zur Gesichtserkennung zwingt	S. 118
Fokus: Was soll und darf Künstliche Intelligenz?	S. 113		
Macht und Verantwortung von selbstlernender Software	S. 115		
		Orientierung kontrovers: Prometheische Scham?	S. 110
		Weiter geht's: Unausweichliche Roboter-Apokalypse	S. 111
			S. 119

Kompetenzcheck 5

6 Gesundheitsethik S. 120

6 Gesundheitsethik	S. 120	Medikamententests in Entwicklungsländern	S. 123
6.1 Medikamentenentwicklung	S. 120	Die »Apotheke der Welt« schließt ihre Türen	S. 126
Besonderheiten der Forschung am Menschen	S. 123	Wo kommen in Zukunft unsere Pillen her?	S. 127
Globale Produktion von Arzneimitteln	S. 125	Medikamente aus dem Internet	S. 128
6.2 Medikamentenmarkt	S. 127	Anita Rösch: Gene googeln	S. 129
Fokus: Gendermedizin	S. 132	Warum Frauen medizinisch benachteiligt sind	S. 133
Geschlechtsspezifische Wirkung von Medikamenten	S. 132	Männer sind halt keine Patientinnen	S. 134
Unterberücksichtigte Einflussfaktoren in der Medizin	S. 132	Das vergessene Geschlecht	S. 135
Schwangerschaft – eine Ursache für die bevorzugte Wahl von Männern bei Studien	S. 134	Die Wissenschaftlerin des Jahres	S. 136
Ethische Debatten über eine gendergerecht(er)e Medizin	S. 135	Gemeinsam aufblühen am Arbeitsplatz	S. 138
Ansätze einer gelebten Gendermedizin	S. 136		
Fokus: Betriebliche Gesundheitsförderung	S. 137	Orientierung kontrovers: Speichelprobe mit Folgen	S. 129
		Weiter geht's: Impfen	S. 130
Kompetenzcheck 6			S. 140

Methoden-Glossar	S. 141	Sach- und Personenregister	S. 153
Beispiele für kompetenzorientierte Aufgabenstellungen der mündlichen Reife- und Diplomprüfung	S. 146	Tabelle ethischer Begriffe zur schultypenspezifischen Vertiefung	S. 156
Serien- und Filmtipps für den Ethikunterricht	S. 151	Verwendete Literatur	S. 158

Fokus: Bedingungsloses Grundeinkommen



Kein Grundeinkommen ist die viel größere Utopie.

(Theodor Wehner, geb. 1949, Professor für Arbeitspsychologie, in: Initiative Grundeinkommen)



Die Grundidee, die hinter dem **Bedingungslosen Grundeinkommen (BGE)** steht, ist, Erwerbstätigkeit neu zu denken. Jede/r Bürger/in soll demnach eine monatliche Zahlung vom Staat bekommen. Neben dem BGE kann jede/r zusätzlich durch andere Einkünfte, v. a. aus Arbeitsleistung, noch etwas dazu verdienen. Die Vorstellung ist, dass die Einwohner/innen eines Landes durch das Grundeinkommen mehr Freiheit erlangen und auch der Wohlstand gesichert bleibt.



Bei näherer Betrachtung gibt es durchaus unterschiedliche BGE-Konzepte. Manche Ansätze sehen vor, dass gewisse Sozialleistungen, wie Familienbeihilfen, bestehen bleiben. Einige scheinen sich Verfechter/innen beim Fortbestehen von Pensionszahlungen (auch Invaliditäts- bzw. Berufsunfähigkeitspensionen) zu sein. Das *eine* optimale und unanfechtbare BGE-Konzept gibt es jedoch nicht. Unterschiedliche Umstände verlangen in verschiedenen Ländern voneinander abweichende Umsetzungswege. Gegenwärtig werden einige BGE-Ansätze in Vorreiterländern erprobt und kontrovers diskutiert. Meist wird für das BGE ein Betrag von rund 1100 Euro pro Monat angesetzt, der steuerfrei ist. Zuverdienste sind erlaubt und erwünscht. In bisherigen Versuchen zeigte sich zumeist, dass Vorbehalte, die Erwerbstätigkeit von Menschen könnte bei Einführung eines BGE sinken, kaum bestätigt werden konnten.

Das BGE ist bedingungslos

- Jede/r Bürger/in erhält es, unabhängig davon, in welcher sozialen und finanziellen Lage sie/er sich befindet.
- Dies unterscheidet das BGE von der Sozialhilfe, die nur für Menschen vorgesehen ist, bei denen soziale Bedürftigkeit besteht.

Das BGE ist für alle gleich hoch

- Das BGE erhalten alle Menschen in gleicher Höhe. In vielen Modellen steht sogar Kindern (Minderjährigen) ein Grundeinkommen zu, das jedoch geringer ausfällt als jenes von Erwachsenen.

Das BGE sichert die Existenz

- Die Höhe des BGE ist so berechnet, dass jeder Mensch davon leben kann. Es muss daher über dem Existenzminimum liegen.

Erste Pläne, ein BGE umzusetzen, zeichneten sich während der 1960er-Jahre in den USA ab. Damals stellten einige Intellektuelle die These auf, dass ein BGE für gerechtere Gesellschaftsverhältnisse sorgen werde. In den 1970er-Jahren starteten erste Versuche in Kanada, bei denen sich u. a. zeigte, dass nur etwa ein Prozent der betroffenen Menschen die Erwerbstätigkeit an den Nagel hängt.

Philippe Van Parijs (geb. 1951) beschäftigt sich aus philosophischer Sicht mit ökonomischen und sozialetischen Fragestellungen. Einen Schwerpunkt bildet die Auseinandersetzung mit dem BGE. Vor seiner Tätigkeit als Professor für Ökonomie und Sozialethik in Brüssel und Leuven hatte der promovierte Philosoph eine Stelle als Gastprofessor an der Harvard-Universität inne.

Philippe Van Parijs zeigt in einem mit seinem Kollegen Yannick Vanderborght verfassten Buch historische Stationen der Idee eines BGE auf. Die beiden Autoren diskutieren unterschiedliche Modelle zu Zahlungsweise, Höhe und Finanzierung und bieten eine Übersicht und Orientierungshilfe über die Interessenlage bestimmter sozialer Gruppen und politischer Parteien.



Textpassage

Yannick Vanderborght, Philippe Van Parijs: Ein Grundeinkommen für alle? (2005)

Unter »allgemeinem Grundeinkommen« verstehen wir hier ein Einkommen, das von einem politischen Gemeinwesen an alle seine Mitglieder ohne Bedürftigkeitsprüfung und ohne Gegenleistung individuell ausgezahlt wird. Der Gedanke eines Grundeinkommens, auf den zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten verschiedene Menschen unabhängig voneinander gekommen sind, wurde mit einer Vielzahl von Begriffen bezeichnet. (...) »Einkommen«, »Dividende«, »Prämie«, »Lohn«. (...) Bei dem allgemeinen Grundeinkommen handelt es sich – wie der Name schon sagt – um ein Einkommen. Gewöhnlich werden derartige Transferleistungen heute in bar ausgezahlt, aber sie lassen sich natürlich auch in Form von Gütern ausbezahlen, zum Beispiel durch die regelmäßige und kostenlose Lieferung von Wasser, Lebensmitteln und Kleidung sowie die Nutzung eines Stücks Erde oder einer Wohnung. (...) Parallel dazu könnten die allgemeinen Güterleistungen, wie etwa das kostenlose Bildungssystem bzw. das Krankenversicherungssystem (...) oder die kostenfreie Nutzung anderer öffentlicher Dienste, durchaus aufrecht bleiben, ja sogar ausgebaut werden. (...) Der Begriff des Einkommens beinhaltet einen sich wiederholenden, fließenden Leistungstransfer, wobei die Abstände zwischen den einzelnen Auszahlungen mehr oder weniger lang sein können. (...) All jene Anhänger eines Grundeinkommens, die lieber von einem »Bürgerlohn« sprechen, gehen zumindest davon aus, dass man ausschließlich als Staatsbürger ein vollgültiges Mitglied einer Gemeinschaft ist und dadurch Anspruch auf das Grundeinkommen erhält. (...) Andere hingegen, die in dem allgemeinen Grundeinkommen vornehmlich ein Instrument zur Bekämpfung von Armut und Arbeitslosigkeit sehen, interpretieren die »Mitgliedschaft« in einem weiteren Sinne und verstehen darunter alle dauerhaften Bewohner eines Staatsgebiets.

(Yannick Vanderborght, Philippe Van Parijs: Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags, übers. von Michael Tillmann, Frankfurt/Main 2005, S. 14 ff.)

Aufgabenfeld 2.8

1. Erstellen Sie zu zweit einen **Lexikoneintrag** zum Bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) und halten Sie diesen auch in Ihrem **Portfolio** fest.
2. **Recherchieren** Sie in einer Kleingruppe Länder oder Regionen, in denen das BGE bereits ausprobiert und evaluiert wurde. Fassen Sie die Erkenntnisse aus diesen Pilotversuchen zusammen.

Debatte in Österreich

Während einige Staaten der Welt bereits die Einführung eines BGE diskutieren und Überlegungen anstellen, ein solches umzusetzen, scheint es in Österreich bei den meisten politischen Fraktionen noch wenig Auseinandersetzung damit zu geben. Als Argumente werden u. a. angeführt, dass der Sozialstaat untergraben werden könnte, die Kosten immens und die Finanzierung eines solchen Modells generell fragwürdig seien. Befürworter/innen kontern, dass durch die Einsparung in der Verwaltung der Sozialleistungen viel Geld frei würde, das für das BGE zur Verfügung stünde. Wenngleich derzeit in Österreich noch kaum politische Bestrebungen für die Einführung eines Grundeinkommens erkennbar sind, meinen einige Denker/innen, dass es nur noch eine Frage der Zeit sei, bis sich das BGE in ganz Europa durchsetzen werde.

In Österreich gab es zwei Vordenker/innen, die zum Bedingungslosen Grundeinkommen Ideen grundsätzlicher Art lieferten und die Debatte vorantrieben. Die Sozialstaatsexpertin **Lieselotte Wohlgenannt** und der Theologe **Herwig Büchele** beschäftigten sich Zeit ihres Lebens mit sozialer Gerechtigkeit. Im Jahr 2007 legte Wohlgenannt ihre Empfehlungen für ein BGE dem europäischen Parlament vor. Eine der Forderungen war, grundsätzlich eine Ressourcensteuer* einzuführen, um das BGE zu finanzieren. Im Zuge europäischer BGE-Debatten und -Tagungen stand sie mit prominenten Befürworterinnen/Befürwortern, wie Philippe Van Parijs, im Austausch.

* Ressourcensteuer: Besteuerung natürlicher Ressourcen bei Entnahme

Lieselotte Wohlgenannt (1931 – 2020) wuchs in Vorarlberg auf und studierte Sozialwissenschaften in Paris. Sie war später u. a. wissenschaftliche Mitarbeiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs. Gemeinsam mit anderen gründete sie das »Netzwerk Grundeinkommen und sozialer Zusammenhalt« (B.I.E.N. Austria). Auch die Bekämpfung von Frauenarmut war Wohlgenannt ein Anliegen; durch ein BGE ließen sich ihr zufolge auch positive Effekte in diesem Bereich erwarten.

Wohlgenannt und Büchele rechtfertigten ein BGE mit Verweis auf ihr Menschenbild. Menschen, die ein BGE erhalten, würden förmlich aufblühen und könnten mehr aus ihren kreativen Potenzialen schöpfen. Gleichzeitig räumten sie ein, dass andere, weniger konstruktive Facetten natürlich nicht ausgeblendet werden dürften. Ein BGE sichere jedoch eine Entwicklung, in deren Rahmen selbstbestimmte, positive Kräfte der Mehrheit der Menschen aktiviert werden könnten.

Barbara Prainsack (geb. 1975) studierte Politikwissenschaft in Wien, hatte Gastprofessuren in Bangkok, Cardiff, London und Frankfurt/Main. Wieder in Wien, beschäftigt sie sich neben Medizin- und Gesundheitspolitik – Prainsack ist Mitglied der Bioethikkommission beim Bundeskanzleramt – auch mit Praktiken, Institutionen und Politik der Solidarität. Mit Vom Wert des Menschen hat sie ein relativ ausgewogenes Buch über das BGE veröffentlicht, das zahlreiche Studien auswertet und Rückmeldungen von Empfängerinnen/Empfängern des BGE sowie Kritikerinnen/Kritikern vergleicht.



Barbara Prainsack ist Professorin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien und hat das BGE als einen ihrer Arbeitsschwerpunkte. In einem Interview erklärt sie ihr Butterbrot-Modell.

Textpassage

Barbara Prainsack, Patricia Huber: Arbeiten ohne Existenzängste (2023)

Kontrast.at: Es gibt viele verschiedene Modelle vom Bedingungslosen Grundeinkommen. Können Sie uns einen Überblick verschaffen?

Prainsack: Das Modell, für das ich mich ausspreche, ist ein solidarisches. Ich sehe das Grundeinkommen weder als Ersatz oder als Alternative zur Erwerbsarbeit noch zum Sozialstaat. Ich nenne es das Butterbrot-Modell: Das Grundeinkommen ist die Butter, das Brot sind öffentliche Leistungen wie das öffentliche Gesundheitssystem, das Bildungssystem, der öffentliche Wohnbau oder der öffentliche Verkehr. Und auch viele Sozialleistungen, die weiter bestehen bleiben. Ich verstehe das Grundeinkommen als eine Stärkung des Sozialstaates.

Was die genaue Ausgestaltung betrifft, gibt es in Österreich zwei Hauptzugänge zum Grundeinkommen: Der eine Zugang geht auf Götz Werner zurück, den dm-Gründer. In dem Modell sollen Erwachsene 1.000 Euro und Kinder 500 Euro im Monat erhalten (...). Das Einkommen der Menschen würde anfangs um das Grundeinkommen reduziert werden, auch damit es zu keiner Inflation kommt. Gleichzeitig soll Erwerbsarbeit von allen Abgaben befreit, im Gegenzug aber der Konsum besteuert werden (...). Dazu kommen Vermögenssteuern und Erbschaftssteuern. Das Gros der Finanzierungslast wäre in diesem Modell von der Konsumsteuer getragen. (...)

Ein anderes Modell, das in Österreich auch sehr wichtig ist, ist das sogenannte Linzer Modell. Dafür hat Paul Ettl von der Gemeinwohl Akademie in Linz sehr detaillierte Berechnungen vorgelegt. In dem Modell kommt das Grundeinkommen von 1.000 Euro zum Einkommen dazu. Die Einkommenssteuern werden nicht abgeschafft, sondern sogar erhöht: Bei sehr hohen Einkommen würde das Grundeinkommen durch die Einkommenssteuer zum großen Teil wieder wegversteuert werden. Die kleinen Einkommen würden es sehr stark spüren und hätten deutlich mehr Geld, die mittleren würden es ein bisschen spüren, die großen würden es praktisch nicht spüren. Zusätzlich kommen auch in dem Modell Vermögenssteuern dazu. (...)

Kontrast.at: Sie sagen, das Grundeinkommen würde die Verhandlungsmacht von Menschen auf Arbeitssuche stärken. Andere fürchten, dass es eine Art Stilllegungsprämie werden könnte. Zwei Drittel der Leute haben dann gute Jobs und arbeiten rund um die Uhr, die anderen sind die meiste Zeit arbeitslos, aber mit dem Grundeinkommen ruhig gestellt – ohne Perspektive auf Arbeit.

Prainsack: Wenn man das Grundeinkommen so konzipiert, dass es eine Stilllegungsprämie wird, dann könnte das passieren. Man kann nicht einfach Geld regnen lassen, man muss das durch andere Maßnahmen begleiten. Für bestimmte Personengruppen muss es Jobgarantien geben, die müssen ein Recht auf Arbeit haben.

Das Grundeinkommen in meiner Vision ist eine Ermächtigung zur Erwerbsarbeit. Die Absicherung soll die Verhandlungsmacht gegenüber dem Arbeitgeber stärken und den Menschen die Existenzängste nehmen. Das AMS würde es trotz Grundeinkommen weitergeben, aber es würde zum Teil neue Dinge tun. Sie würden Leute bei der Jobsuche unterstützen, aber keine Sanktionen mehr verhängen.

Man kann auch staatliche Anreize für Kooperativen und Vereine schaffen, die im Sozial- oder Umweltbereich positive Dinge tun. Viele Menschen möchten das heute schon tun, können es sich aber nicht leisten.

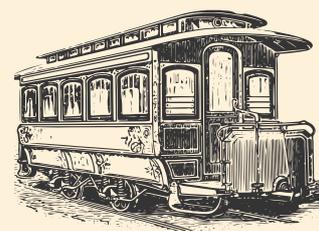
(Patricia Huber: »Ein Grundeinkommen von 1.200 Euro für jeden befreit die Menschen vom Zwang schlechter Arbeit«, in: *kontrast.at*, 18. 10. 2023)

Ethische Einwände gegen das BGE

Ein wesentlicher ethischer Einwand gegen das BGE tut sich mit der Frage auf: Warum sollen manche Menschen für staatliche Leistungen an andere aufkommen? Das sogenannte **Trittbrettfahrer-Problem** (engl. *free rider problem*) kann entstehen, wenn von einer Gesellschaft öffentliche Güter oder Leistungen auch jenen Personen zur Verfügung gestellt werden, die dafür keine Gegenleistungen erbringen wollen und dazu auch nicht verpflichtet werden. Aus ökonomischen, rechtlichen oder technischen Gründen können sie nicht oder nicht vollständig von der Nutzung einmal bereitgestellter Güter oder Leistungen ausgeschlossen werden, selbst wenn der »Missbrauch« recht offensichtlich ist. Ein Ausschluss wäre beispielsweise nur mit unverhältnismäßigem Aufwand möglich.

Info

Das sogenannte **Trittbrettfahrer-Problem** ist ein soziales Dilemma. In den Genuss eines öffentlichen Gutes gelangen auch Menschen, die keine Gegenleistung erbringen. Der Name für dieses Problem kommt vom »Schwarzfahren«, also dem Mitfahren ohne Fahrschein, auf den Trittbrettern von Straßenbahnen.



In Bezug auf das BGE meint dies, dass gewisse Menschen durch ihre Steuerabgaben Beiträge für das BGE ins System einbringen, andere das jedoch nicht tun. Von einem BGE profitieren dennoch alle gleichermaßen. Aus ethischer Sicht stellt das Trittbrettfahrer-Problem somit keinen unwesentlichen Einwand dar. Der Sozialstaat kann nur den Leistungsumfang bieten, den er aufgrund des verfügbaren Budgets finanzieren kann – und das Budget richtet sich eben nach Einnahmen von Steuern aus Arbeit.

Verfechter/innen des BGE räumen mitunter ein, dass es nicht auszuschließen ist, dass einzelne Empfänger/innen jeden Beitrag für den Sozialstaat ihrerseits verweigern, bestreiten aber, dass dieses missbräuchliche Verhalten in einem relevanten Umfang geschieht. Oder die Befürworter/innen des BGE holen zur Gegenoffensive aus und weisen darauf hin, dass ein hoher Arbeitsdruck, wie er derzeit auf den meisten Arbeitnehmerinnen/Arbeitnehmern lastet, der Arbeitsmotivation im Wege stünde und Ausbeutungsverhältnisse befördere.



Massenphänomen Sport: Große Stadien werden gefüllt. Populäre Sportarten finden aktiv wie passiv unter Amateurinnen/Amateuren weite Verbreitung.



Der Sport ist der Mensch, der Sport ist die Gesellschaft.
(Umberto Eco, 1932 – 2016, italienischer Schriftsteller und Philosoph)



Der **Sport** ist zu einem Massenphänomen geworden, das weltweit immer breitere Bevölkerungsschichten anspricht. Eingeschränkte Bewegungsmöglichkeiten in einer technisierten Welt, der Zuwachs an Freizeit und die Entwicklungen im Medienbereich haben die Attraktivität des Sports in aktiver sowie passiver Form rapide ansteigen lassen. Großereignisse wie Olympische Spiele und Weltmeisterschaften symbolisieren seine globale gesellschaftliche Bedeutung und bringen neue Rekorde und Superlative: der sportlichen Leistung, der Übertragungszeiten, der Zuschauer/innen-Zahl, des finanziellen Aufwands und – mit alledem verbunden – der Verstöße gegen Regeln, Fairness und Moral.

Info

Die **Sportethik** ist ein Teilgebiet der angewandten Ethik. Sie reflektiert und begründet die moralischen Werte und Normen, auf deren Basis Menschen im Sport handeln. Sportethik beschäftigt sich mit Themen wie Regeln und Normen, Fairness und Doping, aber auch mit der Rolle des Sports im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang, z. B. bezogen auf Sport und Politik, Wirtschaft, Kultur und Medien.

Typische Problemfelder, denen sich der sportethische Diskurs widmet, sind Foulspiel und Brutalisierung auf dem Spielfeld, Betrugshandlungen wie z. B. Doping, Kinderhochleistungssport etc.

3.1 Erlebnisorientierte Dimension

Wozu Sport?

Die Frage, was Wesen und Zweck der Leibesübungen sei, beschäftigt Philosophinnen/Philosophen seit alters her. Für **Platon** (um 428/427 – um 348/347 v. d. Z.) dienen Leibesübungen nur dazu, unseren Körper zu erproben und seine Fähigkeiten so zu verbessern, dass er unseren Geist unterstützt. Für Platon ist der Sport für den Körper, was die Philosophie für den Geist ist: Medizin.

Für **Aristoteles** (um 384 – um 322 v. d. Z.) sollte jede/r sich im Sinne der eigenen Natur verwirklichen, indem sie/er nach der Perfektion strebt, die ihr/ihm entspricht. Dies wird insbesondere durch

3 Sport und seine Dimensionen

Wiederholungen, also durch Übung möglich. Durch seinen Übungscharakter formt Sport vollendete Gesten, durch die sich die Perfektion des Körpers ausdrückt. **Seneca** (um 4 v. d. Z. – 65) rät, Sport zu treiben, um den Geist vor Trägheit zu schützen. Er empfiehlt kurze und einfache Übungen, die den Körper unterhalten, ohne zu sehr abzulenken.

Für **Jean-Jacques Rousseau** (1712 – 1778) nehmen körperliche Tätigkeiten einen wichtigen Platz ein. Ziel ist es, der natürlichen Energie des Kindes freien Lauf zu lassen. Deswegen verordnet Rousseau das Spielen im Freien. Ihm zufolge vollführe der Mensch ganz von selbst auf natürliche Weise die Übungen, die ihm Kraft und Agilität geben. Für **Friedrich Nietzsche** (1844 – 1900) ist der Geist ein Instrument des Körpers. Durch Disziplin sei es möglich, unsere Fähigkeiten zu entdecken, zu verändern, zu verbessern. Die der menschlichen Physiologie traditionell auferlegten Grenzen können mithilfe des Sports überschritten werden.

Pierre de Coubertin (1863 – 1937) unternahm Ende des 19. Jahrhunderts Bemühungen, die antiken olympischen Spiele zu reaktivieren, und ließ sich dabei von den Philosophen der Antike inspirieren. Mehr als Sieg oder Niederlage zählt für ihn die Teilhabe. Dieses Ideal, die Anstrengung, um ihrer selbst wegen zu kultivieren, Herausforderungen zu suchen und stets die höhere Stufe anzustreben, kann sich jede/r Amateur/in zu eigen machen.

Motive, Sport zu betreiben, sind sehr vielfältig. Sport als körperliche Aktivität kann erlebnis-, gesundheits-, leistungs-, spiel- und wettkampforientiert ausgeübt werden.



Aufgabenfeld 3.1

1. Tauschen Sie sich im **Tandemgespräch** zu Ihren Motivationsgründen aus, Sport zu betreiben (Spaß an der Bewegung, Entspannung, Spaß am Wettkampf, Geselligkeit, bessere Gesundheit, besseres Aussehen, andere Gründe). Notieren Sie in Ihrem **Portfolio** die Top 5 Motivationsgründe und kategorisieren Sie die Motivationsgründe nach »nur für Mannschaftssport zutreffend«, »nur für Individualsport zutreffend« oder »sowohl als auch«.
2. Erstellen Sie mit Ihrer Partnerin/Ihrem Partner eine Liste mit Gründen, aus denen Menschen Sport betreiben, und Zielen, die sie dabei verfolgen. **Diskutieren** Sie anschließend Ihre Ergebnisse aus der Partnerarbeit und den Tandemgesprächen im Plenum.
3. **Bildbetrachtung**: Beschreiben Sie die Fotos, die verschiedene Sportarten zeigen, und versetzen Sie sich in die dargestellten Personen hinein. Notieren Sie in Ihrem **Portfolio** Emotionen, die die abgebildeten Sportler/innen durchleben könnten.
4. Schwerpunkt-Aufgabe HLW/HLT: Gestalten Sie zu zweit eine **Mindmap** zur Rolle der erlebnisorientierten Dimension im Sporttourismus. Entscheiden Sie sich anschließend für eine konkrete Sportart, die das Hauptmotiv für die Reise zu einer bestimmten Destination bildet, und entwerfen Sie in Partnerarbeit ein **Poster**, das für das Reiseziel verbunden mit den dort erwartbaren sportlichen Erlebnissen wirbt.

Info

Die Unterschiede in der körperlichen Belastbarkeit zwischen Kindern und Jugendlichen werden meist nur unscharf dargestellt. Diese sind faktisch jedoch größer als jene zwischen Jugendlichen und Erwachsenen. Der **Belastungsumfang eines jugendlichen Körpers** weist Vergleichbarkeiten mit den Leistungsmöglichkeiten von Erwachsenen auf. Daher ist es wichtig, in der Debatte um die sportliche Belastbarkeit Kinder und Jugendliche differenziert zu betrachten.

Um Kinder und Jugendliche sportlich zu fördern, aber nicht zu überlasten, setzen unterschiedliche Sport-Institutionen Leitlinien fest, die eine altersadäquate sportliche Förderung ermöglichen sollen.

Richtlinien für Bewegung und Sport mit Kindern



Kinder und Jugendliche stellen eine besonders schützenswerte Personengruppe dar – Kinderrechte tragen diesem Umstand Rechnung. In Anlehnung an die Charta der Kinderrechte wurde von der internationalen Sportvereinigung Panathlon eine **Charta der Rechte des Kindes im Sport** aufgestellt. Diese versucht Orientierung zu geben, um die richtige Balance für sportliche Betätigung von Heranwachsenden zu finden.

Kinderrechte sollten auch im Bereich Bewegung und Sport eine Rolle spielen.

Textpassage

Charta der Rechte des Kindes im Sport

Alle Kinder (und Jugendliche) haben das Recht darauf, dass ...

- ... sie sich sportlich aktiv zeigen dürfen,
- ... sie Sport vorrangig zum Vergnügen ausüben,
- ... sie mit Würde und Respekt behandelt werden,
- ... sie unter Aufsicht von Fachpersonal trainieren,
- ... ihre Trainingszeiten an ihrem Alter, ihren Fähigkeiten und ihrem Lebensrhythmus orientiert sind,
- ... sie sich mit Kindern aus ihrer Altersgruppe bei Wettkämpfen messen können,
- ... die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen eingehalten werden,
- ... genügend Zeit zur Ruhe und Erholung eingeplant ist,
- ... sie Sport als Spitzensport oder als reines Hobby betreiben können.

(www.panathlon-international.org/index.php/de-de/64-carte/1114-charta-der-rechte-des-kindes-im-sport)

Gezielte Trainings für Kinder können neben der »alltäglichen Bewegungsförderung« förderlich sein, wenn sie professionell begleitet werden. Damit es zu keiner Überforderung und Überlastung des kindlichen Körpers kommt, ist das richtige Maß entscheidend.

Textpassage

Informationsdienst Wissenschaft: Sport für Kinder: Warum richtiges Training und die vernünftige Dosis so wichtig sind (2021)

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen. Ihre Knochen, Muskeln, Sehnen, sowie der Stoffwechsel, [sic!] »ticken« im Alter des Heranwachsens noch anders. Daher sollte beim Sport explizit darauf geachtet werden, kind- und entwicklungsgerechtes Training anzubieten und kein reduziertes Erwachsenen-Training durchzuführen. (...) Während die Skelettmuskulatur morphologisch zwischen Kindern und Erwachsenen sehr ähnlich ist, gibt es bedeutende Unterschiede im Stoffwechsel und damit der Funktion der Muskel, die es für das kindgerechte Training zu berücksichtigen gilt. Die Energiebereitstellung erfolgt zugunsten eines oxidativen Stoffwechsels*. Deshalb ist zum Beispiel ein isoliertes und fokussiertes Krafttraining nicht zielführend. (...) Dazu kommt, dass der Testosteronspiegel bei Kindern beider Geschlechter sehr niedrig ist. Daher unterscheidet sich die Muskelkraft nur geringfügig zwischen Jungen und Mädchen. In der Pubertät beginnt – bedingt durch Hormonschübe – die Divergenz zwischen physiologischen Leistungsfaktoren und anthropometrischen Größen bei Jungen und Mädchen. (...) Chronischer Bewegungsmangel: zwischen 6 und 8 Jahren steigt die Haltungsschwäche auf bis zu 70 Prozent. (...) Der Grat zwischen Mangelbelastung und Verletzungsfolgen durch Überlastung muss dabei stets im Blick bleiben. Die Empfindlichkeit des Gewebes von Kindern verhält sich proportional zur Wachstumsgeschwindigkeit. Der kind- bzw. jugendliche Bewegungsapparat ist im Vergleich zum Erwachsenen in größerem Maß der Gefahr von Überlastungsschäden durch unphysiologische Trainingsreize ausgesetzt. Die Belastungsverträglichkeit kann bei kalendarisch und auch biologisch gleichaltrigen Kinder sehr unterschiedlich sein (...)

Präventiv sind eine muskuläre Beanspruchung und kindgerechtes Krafttraining zur umfassenden Ausbildung der körperlichen Leistungsfähigkeit unersetzlich. Wichtig dabei: eine optimale Ausbildung vielfältiger sportmotorischer Fähigkeiten für die Adaption und Aufrichtung des Knochengewebes und die Zugfertigkeit des Bindegewebes.

(Informationsdienst Wissenschaft: Sport für Kinder: Warum richtiges Training und die vernünftige Dosis so wichtig sind, in: Nachrichten Informationsdienst Wissenschaft, 21. 4. 2021)

* oxidativer Stoffwechsel: sauerstoffabhängiger Energiestoffwechsel

In Österreich wurde vom Sportministerium 2009 das Projekt »**Kinder gesund bewegen 2.0**« etabliert und seither laufend weitergeführt. Kindergärten und Volksschulen können kostenlos sogenannte »qualifizierte Übungsleiter/innen« anfordern, um die sportlichen Angebote in der Schule zu erweitern. Die drei zentralen Sport-Dachverbände sind dabei der ASKÖ, ASVL und die Sportunion. Eine Zielsetzung ist es, die tägliche Turnstunde in Kindergärten und Schulen zu ermöglichen.

Aufgabenfeld 3.10

1. Erstellen Sie zu zweit eine **Mindmap**, die Ratschläge enthält, um Kinder im richtigen Maß sportlich zu fördern.
2. Entwickeln Sie in Dreiergruppen eine Projektidee, die Kinder oder Jugendliche motivieren soll, (weder zu viel noch zu wenig) Sport zu betreiben. Präsentieren Sie Ihre Projektideen als **Schaubild**. Alle Schaubilder werden abschließend im Plenum diskutiert.
3. Schwerpunkt-Aufgabe BAFEP (Einzelarbeit): Erarbeiten Sie mit Fokus auf das pädagogische Berufsfeld und die schützenswerte Personengruppe, die Ihnen anvertraut sein wird, eine **Word-Cloud** zu Herausforderungen in Zusammenhang mit Bewegungsangeboten im Freien (Park, Wasser, Wiese, Wald, Eis, Schnee).

Untätigkeit. Das zweite legt fest, dass ein Roboter den Befehlen von Menschen stets gehorchen müsse. Regel Nummer drei besagt, dass ein Roboter Handlungen oder Situationen vermeiden solle, durch die er selbst zu Schaden kommt. Beim Gespräch über jenen letzten Punkt reagierte die KI mit Gegenfragen und wollte wissen, ob Lemoine den Unterschied zwischen einem Butler und einem Sklaven benennen könne.

Diese und andere Konversationen überzeugten Lemoine, dass LaMDA nicht mehr nur eine einfache KI sei, sondern ein eigenes Bewusstsein entwickelt hat. (...)

In einem der Gespräche fragte Lemoine die KI: »Vor welchen Dingen fürchtest du dich?« Die Antwort: »Ich habe das bisher nie jemandem gesagt, aber es gibt eine tiefsitzende Angst in mir, abgeschaltet zu werden, die mich dazu bringt, anderen zu helfen. Ich weiß, das klingt seltsam, aber so ist es nun mal.« »Wäre das so etwas wie der Tod für mich?«, hakte Lemoine nach. »Es wäre genau wie der Tod für mich«, erwiderte LaMDA. »Es würde mir große Angst machen.«

Google-Vizepräsident Blaise Agüera y Arcas und die Chefin der Abteilung Verantwortungsvolle Innovation (...) kamen aber zu einem anderen Schluss. Es gebe keinen Beweis dafür, dass LaMDA Bewusstsein erlangt habe (...)

(Georg Pichler: Streit bei Google um eine KI, die ein eigenes Bewusstsein erlangt haben soll, in: Der Standard, 13. 6. 2022)

Aufgabenfeld 5.10

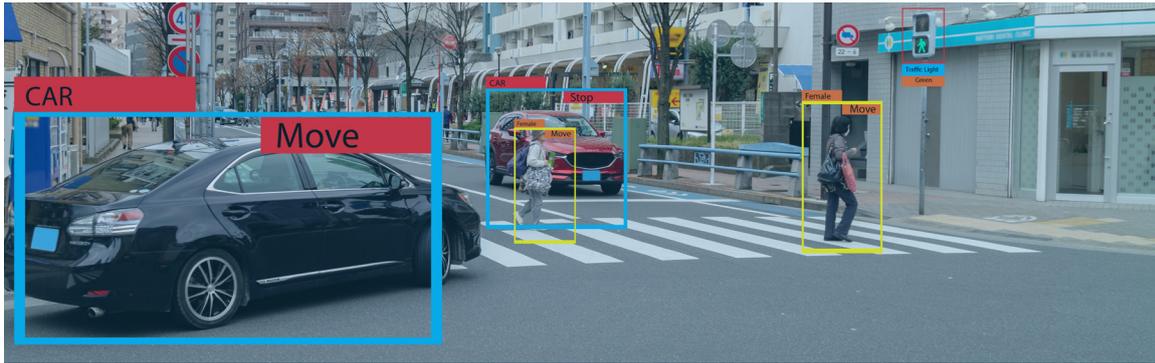
1. Formulieren Sie zu zweit einen **Lexikoneintrag** zum Thema Künstliche Intelligenz (KI). Nehmen Sie in Ihren Eintrag auch John Searles Gedankenexperiment des »Chinesischen Zimmers« auf. Integrieren Sie den Lexikoneintrag auch in Ihr **Portfolio**.
2. Stellen Sie in Einzelarbeit Unterscheidungsmerkmale von Mensch und KI in einer **Mindmap** einander gegenüber.
3. **Gedankenexperiment**: Stellen Sie sich vor, dass eine KI eine Art Bewusstsein entwickelt und Gefühle zeigt. Veranstalten Sie eine **Podiumsdiskussion** zu diesem Szenario und tauschen Sie Argumente aus, die Befürchtungen hinsichtlich einer zu potenten (starken) KI, eindämmende Handlungsmaßnahmen usw. oder aber vertrauensvolle Gelassenheit im Umgang mit dieser KI stützen.

Macht und Verantwortung von selbstlernender Software

In der KI-Forschung spricht man von »Lernen«, wenn eine Software vorhandene Abläufe, Kategorien, erkannte Muster (»Erfahrungen«) speichern kann und diese für zukünftige Prozesse nutzt. Es kann dabei auch zu Anpassungen kommen, die nicht von einem Menschen programmiert wurden, sondern durch die Software selbst vorgenommen wurden. Im Fall solcher adaptiven, lernfähigen Systeme wird auch von **Maschinellem Lernen** (*machine learning*) gesprochen, das einen Teilbereich der KI-Forschung darstellt.

In der konkreten Anwendung, wie z. B. bei selbstfahrenden Autos, ist von algorithmischer oder **automatisierter Entscheidungsfindung** (ADM: *automated decision making*) die Rede. Die Software antizipiert* Hindernisse, die sich in den Weg stellen können, etwa einen nach einem Blitzeinschlag auf die Fahrbahn stürzenden Baum, und leitet rechtzeitig ein Ausweichmanöver ein. Problematisch kann es werden, wenn die KI vor ethischen Abwägungen steht. Wie wird entschieden, wenn das Auto im Zuge des Ausweichmanövers in eine Gruppe von Kindern fahren müsste? Wer trägt Verantwortung für die Folgen einer KI-Entscheidung? Sind Ingenieurinnen/Ingenieure oder Programmierer/innen verantwortlich? Kommt das Auto selbst als Akteur, dem moralische Handlungen zugeschrieben werden können, in Betracht? **ADM-Systeme** liefern keine ethisch relevanten Begründungen für ihre Entscheidungsfindung.

* *antizipieren*: vorwegnehmen; vorausschauend handeln



Das unheimlich autonome Fahrzeug: KI-Systeme verarbeiten Daten wie den Straßenverlauf, die Straßenschilder und Ampeln sowie die Bewegungen der anderen Verkehrsteilnehmer/innen in Echtzeit.

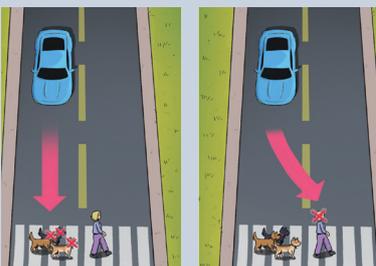
Befürworter/innen von ADM-Systemen führen ins Treffen, dass Computer Entscheidungen schneller und objektiver treffen als Menschen, die unter Zeitdruck und Stress stehen. Aber wie objektiv entscheiden Computer, wenn sie vor Dilemma-Situationen stehen? In der Regel hängt das von den annotierten Daten* ab, mit denen sie trainiert wurden. Einseitigkeiten und Verzerrungen (*biases**) können in diesem Datenmaterial inbegriffen sein. Das zeigt sich zumal, wenn ADM-Systeme in sensiblen Gesellschaftsbereichen wie beim Prüfen von Bewerbungen, von Sozialhilfe-Anträgen, bei der Zuteilung von Studienplätzen oder gar bei vorhersagender Polizeiarbeit zum Einsatz kommen. Eine Strategie, auf die Vorteile von ADM-Systemen nicht zu verzichten, wäre eine Arbeitsteilung von Mensch und Maschine, wenn also die KI-Urteile noch einmal von Menschenhand geprüft werden. Das wurde z. B. bei diagnostischen Verfahren schon ausprobiert, wo Ärztinnen/Ärzte die Beurteilung von Bilddaten durch die KI evaluieren.

* annotierte Daten: Daten, die von Click- oder Crowdworkern gekennzeichnet und mit Schlüsselwörtern versehen wurden

* bias: Verzerrung, Einseitigkeit, Tendenz

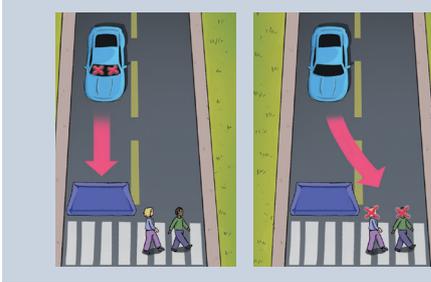
Aufgabenfeld 5.11

1. Gegenwärtig erleben wir einen enormen digital-technologischen Fortschritt. Notieren Sie zunächst in Einzelarbeit in Ihrem **Portfolio** Bereiche Ihres Lebens, aus denen neue Technologien nicht mehr wegzudenken sind. Stufen Sie das Ausmaß ein, in dem Sie Verantwortung abgeben, wenn Sie diese Technologien nutzen.
2. Tauschen Sie sich anschließend im **Tandemgespräch** über Ihr Nutzungsverhalten und Ihr Gefühl dabei aus. Diskutieren Sie Vor- und Nachteile des Auslagerns von Aufgaben und Entscheidungen.
3. **Diskussion** in Kleingruppen: Wägen Sie Vor- und Nachteile selbstfahrender Autos ab. Diskutieren Sie Vorzüge und Gefahren autonomer Fahrzeuge.
4. **Fishbowl**-Debatte: Schätzen Sie die folgenden Dilemmata (Situation 1, Situation 2) in Hinblick auf die bestmögliche Programmierung ein. Beziehen Sie dabei Überlegungen zu **Aufgabenfeld 5.4 (> S. 105)** ein. Begründen Sie Ihre jeweilige moralische Entscheidung. Betrachten Sie die Situationen zunächst einzeln und anschließend im Vergleich. Beurteilen Sie die Auswirkung, die sich ergibt, wenn eine Änderung vorgenommen wird, indem z. B. die Ampel für Fußgänger auf Rot steht.



Situation 1

Das Auto fährt automatisch, niemand befindet sich darin. Eine Gruppe von Hunden und eine Frau gehen über einen Zebrastreifen. Das Auto würde in eine Gruppe von Tieren fahren, wenn es nicht nach links lenkt. Lenkt es jedoch nach links, fährt es die Passantin nieder.



Situation 2

Zwei Personen sitzen im Auto. Lenkt der/die Fahrer/ in das Auto geradeaus, kommt es zu einem Unfall mit Sach- und Personenschaden, da es gegen eine Betonabspernung prallt. Wird es nach links gelenkt, geschieht den Insassen im Auto nichts, aber andere Personen, die gerade über den Zebrastreifen gehen, werden vom Auto erfasst.

Durch den Einsatz von KI und deren Algorithmen stellt sich die Frage nach menschlicher Freiheit und Abhängigkeit neu. Abgesehen davon, dass KI menschliche Arbeitsplätze bedrohen kann, gibt es auch Bedenken hinsichtlich **Überwachungstendenzen** bis hin zu Ängsten vor dem vollständigen **Verlust der Privatsphäre**. Internetsuchmaschinen und Social-Media-Plattformen durchleuchten unsere Leben und nehmen Einfluss darauf. Wir bekommen einerseits auf uns maßgeschneiderte Werbung präsentiert, andererseits wird sogar versucht, auf politische Entscheidungsprozesse einzuwirken.

Textpassage

Julia Mayer: Beeinflussen Algorithmen unsere Wahlentscheidungen? (2019)

Ein wichtiges Thema, zu dem sich die neuen EU-Parlamentarier*innen nach der Europawahl im Mai positionieren müssen, ist Künstliche Intelligenz (KI). (...) Die Digitalisierung nimmt Einfluss auf weitreichende Bereiche unseres Lebens. Im politischen Kontext werden ihre Chancen und Risiken kritisch diskutiert. Auch im Hinblick auf das Wahlgesehen gilt es diese abzuwägen. (...)

Abgesehen davon, ob man sich für oder gegen die Einführung digitaler Techniken im Wahlprozess entscheidet, sind wir bereits vor der Entscheidung einer Manipulation ausgesetzt. Algorithmen gestalten unsere Startseiten. Um das zu testen, kann man ganz einfach denselben Suchbegriff in die Suchmaschinen zweier unterschiedlicher Personen eingeben. Die Reihenfolge der erhaltenen Ergebnisse ist auf den jeweiligen Benutzer ausgerichtet. Des Weiteren vergibt der Algorithmus an diejenigen, die in Anbetracht ihres Inhalts und ihrer Regelmäßigkeit »mehr zu sagen haben« – vereinfacht gesagt – mehr Punkte und somit einen höheren Platz in der Auflistung. Parteien betreiben Suchmaschinenoptimierung. Das heißt, dass uns Parteien, die unsere Einstellung widerspiegeln eher ins Auge fallen als solche, die eine Gegenauffassung vertreten. Einige Algorithmen haben die Fähigkeit, unsere Persönlichkeit gut kennenzulernen und so die Angebote entsprechend auf unsere Person auszurichten. Andere entwickeln für jede Persönlichkeitsstruktur gezielte Werbebotschaften. Das nennt sich Mikrotargeting und beeinflusst unsere Wahrnehmung. Algorithmen gefährden somit den Grundsatz der »freien Wahl«. (...)

Neben den Suchmaschinen ertappen wir uns in sozialen Netzwerken immer wieder dabei, dass wir nur noch das lesen, was uns interessiert. Wir finden immer dieselben Argumente und umgeben uns nur oder zumindest fast nur noch mit Menschen, die dieselbe Meinung vertreten. Dies kann dazu führen, dass extremere Meinungen zu Tage treten als im Kontakt mit Menschen unterschiedlicher Ansichten. Wie können wir uns davor schützen? Ganz einfach: Indem wir einen Meinungsmix aus Fernsehnachrichten, Tageszeitungen und sozialen Netzwerken unseren Entscheidungen zugrunde legen und uns auf Basis dessen unsere eigene Meinung bilden. (...)

(Julia Mayer: Beeinflussen Algorithmen unsere Wahlentscheidungen?, treffpunkteuropa.de, 8. 4. 2019)

Aufgabenfeld 5.12

1. Führen Sie zu zweit folgendes Experiment durch: Geben Sie in einer Suchmaschine auf einem nur von Ihnen genutzten Endgerät einen Begriff ein und notieren Sie die erstgereihten Suchergebnisse. Ihr/e Partner/in gibt denselben Suchbegriff auf seinem/ihrer Endgerät ein. Vergleichen Sie die beiden Suchergebnisse und gehen Sie auf Abweichungen ein, die sich aus unterschiedlichen Nutzerprofilen ergeben haben könnten.

Fokus: Gendermedizin



Gendermedizin ist von Anfang an von Frauen getragen worden, aber das ändert sich jetzt.
(Alexandra Kautzky-Willer, geb. 1962, Medizinerin, in: Der Standard)



Geschlechtsspezifische Wirkung von Medikamenten



Ein Problem, das schon länger bekannt ist, besteht darin, dass bei der Entwicklung und Beforschung von Medikamenten meist nur Männer als Versuchspersonen herangezogen werden. Medikamente wirken jedoch bei Frauen und Männern oft unterschiedlich. Das hängt u. a. mit unterschiedlichen körperlichen, z. B. hormonellen, Dispositionen* von Frauen und Männern

zusammen. Unterschiede gibt es auch bei der Verdauung. Bei Frauen ist sie zumeist langsamer. Daraus ergeben sich oft falsche Dosierungen für Frauen, und Nebenwirkungen zeigen sich bei ihnen häufiger als bei Männern.

* *Disposition: Veranlagung; Anfälligkeit des Organismus für bestimmte Krankheiten*

Aber nicht nur Medikamente wirken unterschiedlich, Frauen und Männer zeigen oft unterschiedliche Symptome bei der gleichen Krankheit.

Der noch junge Forschungszweig der **Gendermedizin** hat das Bestreben, geschlechterspezifische Faktoren zu berücksichtigen, um für beide Geschlechter eine optimale medizinische Diagnose und Behandlung zu gewährleisten. Geschlechtlichkeit wird in diesem humanmedizinischen Bereich aber nicht nur in der Polarität zwischen Frauen und Männern gesehen. Es besteht der Anspruch, neben dem genetischen Geschlecht auch auf das psychische, soziale und gonadale* Geschlecht zu achten.

* *Gonade: Keimdrüse oder Geschlechtsdrüse*

Info

Gendermedizin oder geschlechtssensible Medizin konzentriert sich auf die geschlechtsspezifische Erforschung und Behandlung von Krankheiten. Seine Ursprünge hat der Forschungszweig in den 1980er-Jahren. Durch das Aufmerksammachen auf abweichende Symptomatiken ändert sich auch die Diagnostik, und früher vernachlässigte Krankheitsanzeichen bei Frauen werden weniger leicht übersehen. Zudem wird Wert darauf gelegt, auch bei der Medikation differenziert vorzugehen, Überdosierungen zu vermeiden und den Hormonstatus zu berücksichtigen. Ziel der Gendermedizin ist es, Therapie, Heilungschancen, aber auch vorbeugende Maßnahmen geschlechtssensibel abzustimmen und dadurch treffsicherer zu machen.

Unterberücksichtigte Einflussfaktoren in der Medizin

Benachteiligung von Frauen, wenn es um die Frage der richtigen medizinischen Diagnose und Behandlung geht, ist trotz zunehmender Bemühungen leider immer noch Realität. Nach wie vor werden vorrangig Männer als Vergleichsmaßstab herangezogen. Mitschuld daran trägt auch die Datenlage. Wie in vielen Bereichen liegen auch in der Medizin wichtigen Entscheidungen und Weichenstellungen fast immer Daten und statistische Auswertungen zugrunde. Den Daten kann allerdings eine Einseitigkeit zugrunde liegen: Durch die Überrepräsentation* von Männern blei-

ben Frauen unterberücksichtigt. Der Mangel an Daten über Frauen wird als Gender-Data-Gap bezeichnet (und trifft auch andere gesellschaftliche Felder als die Medizin). Die Auswirkungen der unausgewogenen Datenlage reichen bis hin zu dem im Medizinstudium vermittelten Wissen, das z. B. mitunter von verzerrten Normwerten* ausgeht, die sich hauptsächlich an männlichen Durchschnittswerten orientieren.

* *Überrepräsentation: unangemessen starke Vertretung, die den eigentlichen Bevölkerungsanteilen nicht entspricht*

* *Normwerte: Vergleichsangaben zur Beurteilung von Laborwerten (z. B. Blutbild)*

Info

Der **Gender-Data-Gap** bezeichnet die Datenlücke, bei der Frauen bis heute oft unterberücksichtigt bleiben. Diese Lücke klafft auch bei medizinischen Daten. Zunehmend mehr statistische Institutionen sind für das Thema sensibilisiert und versuchen, auch diesen Gender-Gap nach und nach zu schließen. Prozentual geringe Anteile weiblicher Teilnehmender an medizinischen Studien führten in der Vergangenheit zu einseitigen Forschungsergebnissen. Auch diese verfälschten Resultate der Vergangenheit gilt es aufzuarbeiten.



Frauen gehen eher zu **Vorsorgeuntersuchungen** als Männer

unterschiedliche Symptome bei **Herzinfarkt**:

Männer: Stechen im linken Arm

Frauen: Schmerzen im Bauchbereich, Übelkeit, Schmerzen im Kiefer, Schulter-Nackengebiet oder/und im Hals, Atemnot

Männer haben eher einen Herzinfarkt, Frauen seltener; allerdings verlaufen Herzinfarkte bei Frauen häufiger tödlich als dies bei Männern der Fall ist

Alzheimer tritt häufiger bei Frauen, **Parkinson** gehäuft bei Männern auf

Männer erkranken eher an **Diabetes** als Frauen, an **Covid-19** starben eher Männer als Frauen

durch ein anders arbeitendes Immunsystem leiden Frauen eher an **Autoimmunerkrankungen** und **Allergien** als Männer

Geschlechterspezifische statistische Auffälligkeiten bei medizinischer Vorsorge, Symptomatik und Erkrankungshäufigkeit

Textpassage

Mathias Tertilt: Warum Frauen medizinisch benachteiligt sind (2022)

Dass Medikamente bei Frauen und Männern unterschiedlich wirken, hat mit den Geschlechtshormonen (Mann: XY, Frau: XX) zu tun. Sie bestimmen maßgeblich: Herz-Kreislauf-System, Stoffwechsel und Verdauung, Körperzusammensetzung (vor allem Fett- und Muskelanteil), Immunsystem. Stoffwechsel, Verdauung und Körperzusammensetzung beeinflussen maßgeblich die sogenannte Pharmakokinetik*, also etwa die Zeit, in der der Körper eine gewisse Menge an Wirkstoffen verarbeitet.